

und Plus IX. ausgehängt und Abends beleuchtet waren, daß mehrere öster. Städte sich durch heftiges Streben konfessionslose Friedhöfe zu bekommen, hervorthun, ja daß die guten Salzburger Gemeinderäthe sich dem Wunsche von einigen Duzend Protestanten fügend, die eigene Konfession von sich gestossen haben. Dem affenverhimmelnden Geschlechte ist offenbar das Gefühl für die eigene Würde abhanden gekommen.

### Aus dem geistlichen Geschäftsleben in Oberösterreich im fünfzehnten Jahrhundert.

Von Albin Czerny, regul. Chorherrn von St. Florian und Bibliothekar.

Die folgenden Blätter sollen nicht eine systematisch verarbeitete Darstellung der geistlichen Geschäftszweige im 15. Jahrhundert geben; nein — sie sollen in einer Reihe gleichzeitiger Briefe die Personen selbst von ihren Geschäften reden und erzählen lassen. Ich halte dafür, am Besten werde die Zeit durch die Zeit geschildert. Die Lektüre einer Brieffammlung im Original kann mehr Belehrung bieten, als das geistreichste Referat über dieselbe und am Ende hat man im Lektern, wenn der Inhalt der Briefe durch das Prisma des fremden Urtheils hindurch mußte, um zu dem Unsern zu gelangen, ein buntes Farbenpiel anstatt der schlichten Tageshelle. Auch in der Geschichte hat der Satz seine Berechtigung: *C'est le ton, qui fait la musique.*

Ich fand diese Briefe in 2 Sammlungen, wovon die größere sich im Papiercodex 96 des Archivs St. Florian befindet. Derselbe trägt die moderne Aufschrift *codex epistolaris Joannis et Caspari praepositi* und enthält eingerechnet ein Paar Briefanfänge und Schulaufgaben auf 262 Duodezblättern 333 Nummern, theils lateinisch, theils deutsch. Sie füllen, ein Duzend älterer abgerechnet, die Regierungszeit der unmittelbar auf einander folgenden Pröbste von St. Florian, Johann II. und Caspar II. von 1459 bis 1481 aus. Die zweite Sammlung trifft man im Papiercodex XI. 350 der Stiftsbibliothek. Derselbe ist laut Einzeichnung auf Blatt 44 von dem regulirten Chorherrn von St. Florian, Augustin Auer von Schärding, um das Jahr 1486 geschrieben worden und enthält ein wahres Taschenbuch inrentbehrlicher Dinge für einen damaligen Seelsorger, lateinische Predigten, asketische Traktätlein, deutsche Gebete und Lieder, kleine dogmatische und praktische Notizen und ein unvollendet gebliebenes Kalendarium. Mitten darunter stehen von Blatt 38—55 neunzig Briefe in lateinischer Sprache zum kleinsten Theile von ihm selbst, zum



größten Theile von Andern seiner Bekannten an Andere oder Briefe, die er etwa in St. Florian gefunden und die ihm jetzt alle zusammen als Muster für kommende Fälle dienen sollten.

Diese Briefsammlungen liegen nun hier mit Hinweglassung der wenigst interessanten Schreiben, in einem genauen unverfälschten Abdruck vor. Bei den deutschen Briefen, etwa 50 an der Zahl, wurde auch die alte Rechtschreibung beibehalten, um ein desto getreueres Abbild der damaligen Umgangssprache der gebildeten Oesterreicher und ihrer wechselnden Schreibweise zu geben. Nur die doppelten m und n am Ende: habmm, gebmm, schadnn, gernn haben wir als unnütze Sprachengethüme verkürzt und mit einfachen m und n gegeben. Die lateinischen Briefe dagegen haben wir in moderner Schreibart aufgenommen, da das Zeitalter hier ohnehin keiner Frage unterliegt und die bequeme Lektüre bei vielen Lesern dadurch gewinnt. Was den graphischen Charakter anbelangt, so entspricht er vollkommen dem Ende des 15. Jahrhunderts, zu welcher Zeit die Briefe in Eins gesammelt wurden. Der Buchstabe h am Ende hat durchgehends die kurze Form s, für ae, oe wird e, für ti vor einem Vocal, ei gebraucht.

Viele Arbeit machte die chronologische Einreihung, indem die Briefe nur zum Theil datirt sind und auch diese letztern, wie sie dem Schreiber in die Hände kamen, ohne die geringste Ordnung niedergeschrieben wurden. Die datirten wurden von mir als festes Gerippe benützt und die undatirten nach Maßgabe der Haus- und Landesgeschichte eingereiht; sie sind aber im Druck durch ein c (circa) bei den Jahreszahlen vor den Andern kennbar. Die Briefe aus der Sammlung Auers, welche gleichfalls nach der Chronologie unter die andern eingestellt wurden, sind durch den Buchstab A. an ihrer Spitze gekennzeichnet. Die Interpunktion ist in beiden Sammlungen kürzlich und wurde in zahlreichen Fällen zur Erleichterung des Verständnisses ergänzt.<sup>1)</sup>

Was den Inhalt und Charakter der beiden Sammlungen anbelangt, so ist derselbe ein verschiedener. Während uns die Briefe Johannes und Kaspars einen Blick in die Geschäfte und Lebensverhältnisse angesehenen Prälaten thun lassen, eröffnen diejenigen Auers den einfachen friedlichen Lebenskreis eines Pfarrers aus jener Zeit. Ueberraschend ist die Menge der Personen und die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, welche die Prälaten von damals beschäftigten. Bald ist es der Kaiser, der hohe Kavalier, der niedere gewalthätige Ritter, bald sind es päpstliche Legaten, Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte,

<sup>1)</sup> 21 Briefe der beiden Sammlungen sind von mir in dem Werke: Czerny, Klosterschule von St. Florian veröffentlicht worden. Einige wenige wurden auszugsweise durch Kurz in dessen Friedrich III. der Brief Steinhehler's über das Attentat auf den Prälaten von Klosterneuburg von Stiilz in Hormayrs Archive bekannt gemacht.



und Geistliche, an welche Briefe abgehen oder von woher sie einkommen. Für das hohe Ansehen aber, welches die Pröbste St. Florians im 15. Jahrhundert genossen, zeugen die Anfragen über Klosterordnung und Klosterverbesserung aus weiter Ferne. Das Chorherrnstift Suben am fernen Inn wünscht 1451 Auskunft von Probst Lukas Friedensteiner über die Disciplin in St. Florian, um sich danach einzurichten. In St. Zeno bei Reichenhall soll in Folge erzbischöflicher Aufforderung an Probst Kaspar durch einen Chorherrn von St. Florian eine Visitation vorgenommen werden; Kloster Lambach erbittet sich dessen Vermittlung bei dem Kaiser, die Bischöfe Passau's ernennen die Vorsteher von St. Florian zu Schiedsrichtern in Streitigkeiten ihres Weltklerus; der Kaiser Friedrich III. will den Krieg und Spanu zwischen dem Kloster Garsten und den Dominikanern in Steyr durch den Probst Kaspar ausgeglichen sehen, und noch in seinem Todesjahr 1481 erhält Letzterer von Pabst Sixtus IV. den Auftrag, mit den Aebten von Melk und Göttweig den Passauer Domherrn Paul Wann wegen seines hartnäckigen Ungehorsams gegen die päpstlichen Dekrete von seiner Pfründe zu entfernen.<sup>1)</sup>

Für den Reichthum des Hauses zeugen die Anlehen, welche viele Klöster, auch wohl dotirte wie Melk und Klosterneuburg oder vornehme Herren, wie des Kaisers Bruder Erzherzog Albrecht,<sup>2)</sup> oder Bischof Michael von Piben oder der Herr von Rosenberg, der gewaltige Gebieter des südlichen Böhmens, in St. Florian machen. Schnell wechseln Gegenstände von hoher Bedeutung mit kleinlichen Wirthschaftsangelegenheiten ab. Während der eine Brief Kaspars an den päpstlichen Legaten in patriotischem Schmerz das ganze Unglück des Landes schildert, lesen wir in dem anderen, daß St. Florian das Holz zu seinem Orgelbau in den Forsten des Klosters Lambach sucht oder seine Butter in Spital am Pyrrhn, seine Ochsen und Schafe aus Ungarn in Unterösterreich einkauft. Freundschaftsergießungen, Trostbriefe, Empfehlungsschreiben, Bitten um ziemliche Todtenfeier von verstorbenen Mitbrüdern wechseln in bunter Reihe und damit der Scherz zum Ernst nicht fehle, wird uns das köstliche Schreiben der Studenten in Steyr an den Abt von Garsten um eine Martinigans aufgetischt. — In den Briefen Auers finden wir dagegen den Kreis des kleinen Mannes. Angelegenheiten der Seelsorge, Zweifel, ämtliche Anfragen, Zeugnisse, Freundschafts- und Nachbardienste, Wirthschaftsberichte, Einladungen, treten uns in schneller Abwechslung unter die Augen.

So mannigfaltig der Inhalt, so mannigfaltig ist auch der Ton

<sup>1)</sup> Reiblinger, Melk. Bd. I. Nachtrag S. 16.

<sup>2)</sup> Er bekam den 22. Mai 1459 vom Stifte 1100 ungarische Gulden und 600 Pfund Pfennige. Regesten bei Richnowski Bd. VII. S. 293.



und die Sprache. In vielen Briefen, die vom Scholastikus Steinhöfner in St. Florian ausgehen oder von seinem Freundeskreise herühren, finden wir die Darstellung feingebildeter Humanisten, gesuchte Empfindungen und geschraubte Worte; die aber von Vertrautheit mit den Klassikern zeugen. Derselbe Mann ist aber nicht mehr zu kennen, wenn er in Weinangelegenheiten von der Wachau an seinen Prälaten schreibt oder ihm politische Neuigkeiten mittheilt. Die Briefe, welche zwischen den Prälaten und Bischöfen gewechselt werden, verrathen Herzlichkeit und feine gesellige Bildung. Man erweist sich gegenseitig Aufmerksamkeiten, man sendet sich Krebse, Donauhäusen und ausgesuchte Weine zum Geschenk. In den Briefen zwischen Adel und Geistlichkeit ist der Ton respektvoll und von studierter Höflichkeit, so sehr man sich oft innerlich verachten und verwünschen mochte. Da wurden die bittersten Empfindungen unter eine glatte Oberfläche niedergekämpft. Noch findet sich in der Sammlung Johann und Kaspar's der Eingang eines Briefes, den der Probst von St. Florian an „den edlen festen und gestrengen Ritter Eustach Fronsacher zu Lustenberg“<sup>1)</sup> schrieb. St. Florian hatte mit ihm Gebietsstreitigkeiten. Aber wie artig und verbindlich lautet der Eingang: Edler, fester und gestrenger, lieber Herr Eustach. Mein Andacht und willig Dienst zuvor. Ich laß eur Bestigkeit wissen, daß ich u. s. w. Die amtlichen Geschäftsschreiben widerlegen gründlich die Meinung, daß der endlos weitschweifige Periodenstyl erst nach dem 30jährigen Krieg aufgekommen sei. Es war alles schon im 15. Jahrhundert da, auch die überschwenglichen Höflichkeitsphrasen. In den Sammlungen Auer's herrscht die nämliche achtungsvolle Rücksicht wie in den Korrespondenzen der Prälaten; die feinen Anfänge und Schlüsse — die man allerdings aus dem Briefsteller heraus schrieb mit selten unterbrochener Beständigkeit — athmen Ehrerbietung, Freundlichkeit und Liebe.

Die Sprache des brieflichen Verkehrs unter Geistlichen, auch zwischen benachbarten Pfarrern war die lateinische. Das Latein, welches damals in Oberösterreich gang und gäbe war, ist wohl fließend, aber weder rein noch zierlich. Manche Briefe liefern wahrhaftig einen Beitrag zur Literatur des Küchenlateins.

Häufig kann man sagen, daß Styl und Sprache sorgfältiger werden, je höher die angeredete Person ist. Mit weltlichen Personen hohen und niedrigen Standes verkehrte man manchmal auch in deutscher Sprache und in einem Dialekt, der uns in überraschend vielen Stücken im Munde der Bauern unserer Umgebung wieder begegnet. Es gab eben damals keine allgemein anerkannte Schriftsprache.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> Lustenberg einstens ein schönes Schloß auf dem gleichnamigen Berg an der Donau bei Steiersee.